

177. *Crepidotus variabilis* Pers. — Gemeiner Krüppelfuß. Einige Male scharenweise an abgefallenen Birkenästen gefunden (n.).
178. *Paxillus involutus* Batsch. — Empfindlicher Krempling. Sehr häufig in allen Teilen des Gebietes, im Birken-Erlenwald und im Kiefernwald sowie in den Heideflächen, im Sommer und Herbst zuweilen die häufigste Pilzart überhaupt.
179. *Paxillus pannuoides* Fr. — Muschelkrempling. Zerstreut an Kiefernstümpfen.

#### Zitierte Literatur und benutzte Bestimmungswerke:

- Engel, H., Die Pilze des Naturschutzgebietes „Heiliges Meer“. Abhdl. aus dem Landesmuseum f. Naturk. Münster, 1940.
- Ferdinandson, C. u. Winge, O., Mykologisk Ekskursionsflora. Kopenhagen 1943.
- Haas, H., Die bodenbewohnenden Großpilze in den Waldformationen einiger Gebiete von Württemberg. Beih. Bot. Centralbl. Band L, 1. 1932.
- Haas, H., Pilze Mitteleuropas. Stuttgart 1951 u. 1953.
- Jahn, H., Pilze rundum. Hamburg 1949.
- Lange, J., Flora Agaricina Danica. Kopenhagen 1940.
- Moser, M., Die Blätter- und Bauchpilze. Kleine Kryptogamenflora von Mitteleuropa II, Jena 1953.
- Ricken, A., Vademecum für Pilzfreunde. Leipzig 1920.

## Das natürliche Verbreitungsgebiet der Eibe in Westfalen

F. Runge, Münster

Seit langem wird die Eibe (*Taxus baccata* L.), die in unsrer Heimat noch vereinzelt wächst, in Westfalen als einheimische Holzart angesehen. In der Literatur heißt es, der Nadelbaum sei heute deshalb so selten in der freien Landschaft anzutreffen, weil der Mensch ihn im Laufe der Jahrhunderte fast vollständig ausgerottet habe. Diese Ansicht stützt sich auf 3 Tatsachen: 1. daß in mehreren Hochmooren fossile Eibenstämme beim Torfstich zutage gefördert wurden, 2. daß in vielen Ortsnamen das Wort „Eibe“ steckt und 3. daß noch heute vielerorts alte Eiben stehen.

Fossile Eibenstämme wurden in größerer Zahl im abgetorften Zwillbrocker Venn im Kreis Ahaus gefunden. Eskuche (1951) konnte daraus schließen, daß sich hier die Eibe etwa in der Mittleren Wärmezeit als Pflanze des Eichenmischwaldes angesiedelt hat. Zahlreiche und starke *Taxus*stämme wurden auch im Merfelder Bruch in einer Schicht angetroffen, die H. Koch zum Übergang von der Mittleren zur Späteren Wärmezeit rechnet (Eskuche 1951). Im Sumpftorf des Füchterer Moores bei Sassenberg fand C. A. Weber (1898) in ca. 1 m Tiefe mehrfach Pollen von *Taxus baccata*. Daß

die Eibe zur Diluvialzeit bei uns sehr häufig war, lehrt nicht zuletzt der Kohlenfund in der Balver Höhle (Westhoff 1886/87).

Zahlreiche Berg- und Ortsnamen enthalten das Wort „Eibe“ und deuten so darauf hin, daß es sich um einen früher in den betreffenden Gebieten einheimischen Waldbaum handelt. Genannt seien die Namen Ibbenbüren, Iburg, Ehberg (bei Detmold), Eberg (westl. des Kahlen Astens), Ibenhorst, Iberge und Ihorst (im südlichen Oldenburg) (Schwier 1931, Graebner 1932). Allerdings ist heute die Eibe an fast allen diesen Orten verschwunden.

Noch heute gibt es eine stattliche Anzahl von Eibenbäumen in Westfalen, die ein Alter von mehreren hundert Jahren aufweisen. Man sieht sie teilweise als Überbleibsel (Relikte) der einst reichen Vorkommen an.

So stand bis vor wenigen Jahren die weit bekannte „tausendjährige“ Eibe am oberen Schloß in Siegen. Als sie — bedauerlicherweise — gefällt wurde, stellte man allerdings fest, daß sie noch nicht einmal 200 Jahre alt war (mdl. Mitteilung des Kreisbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege Hofmann, Siegen). In Horstmar (Krs. Steinfurt) wächst ein alter Eibenbaum, der ebenfalls als „tausendjährig“ angesprochen wird, dicht neben einem alten Burgmannshof. Der Burgmannshof wurde aber erst vor wenigen Jahrhunderten erbaut. Somit dürfte diese Eibe auch nicht älter sein. Zwei „tausendjährige“ Eiben stehen in Hopsten (Krs. Tecklenburg); ihr wahres Alter ist nicht bekannt. Die „uralte“ Eibe im Garten des Drostenhofes in Wolbeck bei Münster soll frühestens bei der Erbauung des Gebäudes (1543—1550) gepflanzt worden sein. Die beiden alten Bäume im Walde beim Kloster Vinneberg, nördlich Milte, werden als „mit Sicherheit“ „ursprünglich“ angesehen. Ihr Standort wie ihre Wuchsform lassen jedoch darauf schließen, daß auch diese Eiben dem Menschen ihr Dasein verdanken.

All' diese Eiben, denen man im allgemeinen ein zu hohes Alter zuschreibt, sind offensichtlich gepflanzt. Das geht schon daraus hervor, daß sie in alten Ortschaften, in unmittelbarer Nähe alter historischer Bauten usw. stehen. Sie stellen somit durchaus keine Relikte aus den Zeiten dar, in denen die Eibe bei uns weit verbreitet war.

Bei einigen weiteren Literaturangaben könnten allerdings Zweifel entstehen, ob hier ursprüngliche Vorkommen gemeint sind. So meldet von Boenninghausen (1824) die Eibe von Coesfeld und Rorup, und Jüngst (1837) gibt sie von Bielefeld und Detmold an. Hoepfner-Preuß (1926) schreiben, daß die Eibe als Waldbaum bei uns ausgestorben, daß sie aber früher in einigen Exemplaren im „Bockumer Walde“ vorgekommen sei und daß ein etwa 400—600-

jähriger Baum im Hellweg bei Wickede stehe. Diese Bäume scheinen heute sämtlich verschwunden zu sein, so daß eine örtliche Überprüfung nur noch mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Vollkommen anders verhält es sich jedoch mit den Eiben, die in einigen Wäldern der Oberwesertalung anzutreffen sind. Hier handelt es sich tatsächlich um Relikte aus vergangenen Zeiten:

1. Auf der Höhe, die südlich auf den Mühlenberg bei Beverungen folgt (Schwier 1931).

2. Am Wildberg bei Blankenau (Schwier 1931).

3. Am Ziegenberg bei Höxter (Gutheil 1837, Jüngst 1837 und 1852, Karsch 1853, Mitt. aus dem Prov.-Herb. 1885/86, Westhoff 1886/87, Beckhaus 1893, Graebner 1931, Kleinewächter 1936, Säger 1936, Bratvogel 1950 und Budde 1951).

Diese 3 Stellen sind die einzigen bisher bekanntgewordenen Standorte innerhalb der politischen Grenzen Westfalens, an denen die Eibe noch heute mit Sicherheit ein natürliches Vorkommen besitzt. Dicht außerhalb Westfalens gibt es in der Oberwesertalung, abwärts bis zu den Höhen des Wesergebirges, noch einige weitere ursprüngliche Standorte, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll.

Daß die Eibe in der Oberwesertalung einheimisch ist, wurde nicht nur von allen bei den 3 Fundorten erwähnten Autoren gesagt, sondern wird auch durch eine andere Tatsache bestätigt: Das Verbreitungsgebiet von *Taxus baccata* deckt sich weitgehend mit dem zahlreicher anderer Arten. Genannt seien nur das Ohnhorn (*Aceras antropophora*), die Berg-Kronwicke (*Coronilla montana*), der Roßkümmel (*Siler trilobum*) und die Elsässer Sommerwurz (*Orobanche alsatica*). Diese bei uns „seltenen“ Arten besiedeln innerhalb Westfalens, genau wie die Eibe, nur die Oberwesertalung.

Die genannten Arten gehören zu den wärmeliebenden Pflanzen. Die Oberwesertalung ist ja als Wohnraum wärmeliebender, mediterraner Arten bekannt. Wir dürfen auf Grund dieser Erscheinung die Eibe wohl auch zu den Arten zählen, die ein wärmeres Klima bevorzugen.

Die Eibe, die, wie wir sahen, vor sehr langer Zeit in weiten Teilen Westfalens verbreitet war, ist überall mit Ausnahme der wärmereichen Oberwesertalung als ursprünglicher, also nicht als angepflanzter Baum wohl restlos ausgestorben. Einzig und allein in der Oberwesertalung besitzen wir noch ein Reliktorkommen der Eibe aus einer früheren, höchstwahrscheinlich wärmeren Zeitepoche. Diese Behauptung wird noch erhärtet durch die Tatsache, daß die fossilen Eibenstämme in anderen Teilen Westfalens in einer Torfschicht ge-

funden wurden, die der Wärmezeit (etwa 8000—2000 v. Chr.) entspricht. Der Rückgang des Nadelbaums dürfte somit nicht nur auf die Einwirkung des Menschen, sondern auch, wenn nicht vorwiegend, auf Änderungen des Klimas zurückzuführen sein.

#### Literatur:

Beckhaus, K.: Flora von Westfalen. Münster 1893. — von Boeninghausen, C. M. F.: Prodomus Florae Monasteriensis Westphalorum. Münster 1824. — Bratvogel, R.: Charakteristische Vertreter der Pflanzenwelt der Naturschutzgebiete Bielenberg und Ziegenberg bei Höxter. Natur und Heimat. Münster. 10. Jahrg. 1950. S. 172—176. — Budde, H.: Die Trocken- und Halbtrockenrasen und verwandte Gesellschaften im Wesergebiet bei Höxter. Abhdl. a. d. Landesmus. f. Nat. zu Münster i. W. 14. Jg. 1951. Heft 3. — Eskuche, E.: Fossile Holzfunde im Zwillbrocker Venn. Natur und Heimat. 11. Jg. Münster (Westf.) 1951. S. 28—29. — Graebner, P.: Die Pflanzenwelt der Naturschutzgebiete „Ziegenberg“ und „Bielenberg“ bei Höxter an der Weser. Mitt. ü. Naturdenkmalpfl. in der Provinz Westfalen. H. 2. Münster i. W. 1931. S. 37—46. — Graebner, P.: Die Flora der Provinz Westfalen. Abh. a. d. Westf. Prov.-Mus. f. Nat. Münster i. W. 3. Jg. 1933. S. 195—278. — Gutheil, H. E.: Beschreibung der Wesergegend um Höxter und Holzminden. Holzminden 1837. — Hoepfner-Preuß: Flora des Westfälisch-Rheinischen Industriegebietes. Dortmund 1926. — Jüngst, L. V.: Flora von Bielefeld. Bielefeld und Herford 1837. — Jüngst, L. V.: Flora Westfalens. Bielefeld 1852. — Karsch, A.: Phanerogamen-Flora der Provinz Westfalen. Münster 1853. — Kleinewächter: Autofahrt nach Höxter am 14. Juli 1935. 9. Ber. des Nat. Ver. f. Bielefeld u. Umgebung f. d. Jahr 1935, in: Abh. a. d. Landesmus. der Provinz Westfalen. Mus. f. Nat. 7. Jg. 1936, Heft 2. Münster i. W. S. XI. — Mitteilungen aus dem Provinzialherbar. Jahresber. des Westf. Prov.-Ver. f. Wissenschaft u. Kunst. Münster 1885/86. — Säger, W.: Das Naturschutzgebiet Ziegenberg bei Höxter. Natur u. Heimat. Münster i. W. 1936. S. 75—78. — Schwier, H.: Unser adeligster Baum. Teutoburger Wald und Weserbergland. Bielefeld. 5. Jg. 1931. Nr. 1, S. 10—14. — Weber, C. A.: Über die Vegetation zweier Moore bei Sassenberg in Westfalen. Abh. Nat. Ver. Bremen. XIV. Bd. 1898. S. 305—321. — Westhoff: Über den pflanzlichen Charakter der Norddeutschen Ebene in der Diluvialzeit. 15. Jahresber. des Westf. Prov.-Ver. f. Wissenschaft u. Kunst f. 1886. Münster 1887. S. 106—108.

## Koloniartige Brut der Hohltaube in Zwillbrock

L. Franzisket und W. Vornefeld, Münster

In nächster Umgebung des Naturschutzgebietes „Zwillbrocker Venn“ führt ein alter Kirchweg vom holländischen Gebiet zur Franziskanerkirche von Zwillbrock. Dieser mit Kopfeichen bestandene Damm (Abb.), im Volksmund „Kloppendieck“ genannt, ist von besonderer landschaftlicher Schönheit. Doch nicht nur der landschaftliche Reiz dieser Anlage, auch der hier vorliegende bedeutungsvolle Brutplatz eines für Westfalen recht selten gewordenen Vogels verdienen Beach-